Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 30. Januar 1883. Nr. 48.

Berlin, 29. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 167. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

4 Gewinne von 15000 M. auf Nr. 35179 37741 55163 68813.

4 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 23323 24718 52465 62802.

46 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 189 2281 7253 8815 10207 11099 11400 11479 12620 14525 19367 20672 23902 24394 28411 30845 31673 33005 35370 35719 36369 36637 46411 46965 47725 49138 50383 50429 54932 57878 66593 66733 69979 71079 72156 72628 73593 73784 75336 80337 80449 82266 86757 86843 92003 92449.

53 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 678 2309 3338 5280 5442 7237 7501 10534 10666 10908 13036 13962 18189 18766 20628 22239 22689 24953 30688 32685 34192 34658 42535 43310 44861 46938 48261 49157 50733 51434 51592 52780 54652 55793 58782 62291 63353 63424 65566 68021 70281 73514 73684 77020 77980 79461 82219 82741 86808 87760 89695 90439 93484.

82 Gewinne von 550 M. auf Nr. 5 164 312 456 755 2097 4493 5025 6131 10067 11063 11455 13562 13824 14239 14300 15619 15728 16710 16988 17189 18532 20385 21441 23445 24253 28163 28612 29717 30065 31419 31424 32809 39376 39872 44704 46136 46473 47024 47083 47226 48056 48116 49968 52194 54931 55095 55732 56247 57361 59141 60506 60707 62643 63934 64348 65209 68022 68224 71745 71999 73549 74533 78212 80265 81366 81431 81636 81892 82063 83890 84781 87365 87429 87722 87750 88123 89912 89913 90471 91938 93582.

Deutschland.

Berlin, 29. Januar. Das kronprinzliche Paar erläßt im „Reichsanzeiger" folgende Danksagung:

Tief gerührt durch die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche Uns am fünfundzwanzigsten Jahrestage Unserer Vermählung erfreuten, fühlen Wir Uns zugleich durch das Bewußtsein beglückt und gehoben, daß in der Hauptstadt, wie im ganzen deutschen Vaterlande, ja weit über dessen Grenzen hinaus Unser Familienfest den Anlaß geboten hat, das Gefühl fester Gemeinschaft ohne Ansehen von Rang und Stand und ohne Unterschied des Stammes oder Bekenntnisses in der Treue zu Kaiser und Reich und in der Anhänglichkeit an den Träger der deutschen Krone und Sein Haus aufs Neue zu bekunden.

Beglückwünschungen in Briefen und Telegrammen, dichterische und sonstige künstlerische Gaben, reiche Blumenspenden und Huldigungen mannichfachster Art sind Uns in einer Fülle zugegangen, daß Wir darauf verzichten müssen, den Vertretern städtischer und anderer Gemeinwesen, den Körperschaften, den Vereinen, Anstalten und Privatpersonen im Einzelnen zu danken. Wir wählen diesen Weg, um alle Diejenigen Unserer herzlichen Erkenntlichkeit zu versichern, welche Uns in der Nähe und aus weiter Ferne freundlichen Antheil bewiesen. Dabei geben Wir gern Unserer besonderen Genugthuung Ausdruck, daß Unsere Silberhochzeit Veranlassung geworden ist, durch wohlthätige Stiftungen und durch Sammlungen zu edlen und gemeinnützigen Zwecken dem Tage, an welchem Wir einst Unseren Ehebund geschlossen und mit Gottes Hilfe das Glück Unseres Lebens begründet haben, durch Mildthätigkeit und Wohlthun die schönste Weihe und eine Unserem Sinn und Wunsche zumeist entsprechende Bedeutung zu verleihen.

Berlin, 28. Januar 1883.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz. Victoria, Kronprinzessin.

— Wie aus Rom telegraphirt wird, begrüßt der vatikanisch-offiziöse „Moniteur de Rome" das Schreiben des Kaisers Wilhelm an den Papst „mit großer Befriedigung und sagt, dasselbe sei ein neuer Beweis der friedlichen Gesinnungen und wohlwollenden Absichten des Kaisers; das Blatt spricht sich insbesondere anerkennend über die in Aussicht gestellte Revision der Maigesetze aus, welche stets von dem Papstthum reklamirt worden sei; die große Majorität des preußischen Landtages sei übrigens für diese Revision.

So der telegraphische Auszug aus der päpstlich-offiziösen Kundgebung. Ist er korrekt — und es ist wohl kaum anzunehmen, daß das offiziöse deutsche Telegraphenbureau eine für die Kirchenpolitik der Regierung aussichtsvollere Aeußerung sollte unerwähnt gelassen haben —, dann würde die neueste Phase der Verhandlung ebenso wenig Erfolg versprechen, wie irgend eine frühere einen solchen ergeben hat; denn das päpstliche Organ ignorirt nach dem Telegramm ganz, daß das kaiserliche Schreiben von einem Zugeständniß der Kurie in der Frage der Anzeigepflicht die „Revision der Maigesetze" abhängig macht, deren Chancen im Landtag es bereits erwägt.

Die „Germania" verharrt dem kaiserlichen Schreiben gegenüber in einer Haltung, welche als sehr skeptisch betreffs des Resultats bezeichnet werden muß; sie hebt dem voreiligen Revisionseifer der „Neuen Preuß. Ztg." gegenüber nochmals hervor, daß „das kaiserliche Schreiben ausdrücklich die Ankündigung einer erneuten Erwägung auf die Kampfgesetze beschränkt"; an anderer Stelle bemerkt das klerikale Blatt:

Eine Mehrheit für eine organische Revision der Maigesetze ist in beiden Häusern des Landtags vorhanden. Wenn trotzdem in dem kaiserlichen Schreiben, dessen Veröffentlichung jetzt in der „N. A. Z." erfolgt ist, das Ultimogesetz vollständig ignorirt wird und jedes weitere Entgegenkommen des Staates, also auch diese Ausführung des Ultimogesetzes, von der unmöglichen Annahme des unrevidirten staatlichen Einspruchsrechts, das in diesem Umfange von keinem Staate der Welt in Anspruch genommen wird, abhängig gemacht wird, so läßt sich nicht leugnen, daß die kirchenpolitische Lage noch überaus schwierig ist und als einziger Lichtpunkt das persönliche gute Einvernehmen von Kaiser und Papst und die Hoffnung besteht, man werde dadurch erleichterter endlich auch zu sachlichen Verständigungen betreffs des Einspruchsrechts gelangen.

Die „N.-Z." bemerkt dazu:

Das kaiserliche Schreiben hat übrigens die Annahme des „unrevidirten" Einspruchsrechts des Staates nicht so unbedingt verlangt, wie die „Germania" behauptet. Uns gegenüber bestreitet dieselbe, daß, wie wir gesagt hatten, „die neuen klerikalen Anträge mehrere Wochen nach dem Eintreffen des kaiserlichen Briefes im Vatikan, und ohne Zweifel nachdem der Inhalt desselben den Zentrumsführern bekannt geworden, im Reichstag und Abgeordnetenhaus eingebracht wurden." Die Thatsache muß das Blatt aber, was die Einbringung der Anträge betrifft, zugeben; es beruft sich nun darauf, daß Herr Windthorst sie schon längere Zeit vorher angekündigt hätte. Das ist richtig; aber wie er sich zur Erfüllung der Ankündigung betreffs der Anträge an das Abgeordnetenhaus vier Monate Zeit gelassen, so hätte er, wenn er wollte, auch noch länger warten können. Die Versicherung der „Germ.", daß die Führer des Zentrums vom Vatikan aus über den Briefwechsel — von welchem die römische „Italie" bereits vor Wochen wußte! — völlig ununterrichtet gelassen worden, erscheint uns unglaubhaft. Uebrigens haben wir unsere, von der „Germ." angefochtene Bemerkung nicht im Sinne der offiziösen Behauptung gemacht, daß die klerikalen Anträge gegen die Absichten sich richteten, welche von der Kurie bei den Verhandlungen verfolgt werden; wir glauben vielmehr und haben immer geglaubt, daß die Kurie und das Zentrum in der Hauptsache einander in die Hände arbeiten, wenngleich das letztere wohl zuweilen sich in der Lage befinden mag, eine von mehreren vatikanischen Strömungen gegen eine andere zu unterstützen; und die telegraphisch gemeldete Aeußerung des „Moniteur de Rome" über das kaiserliche Schreiben ist durchaus dazu angethan, diese Auffassung zu bestätigen.

— In diplomatischen Kreisen hat der Besuch des Fürsten Bismarck beim Großfürsten Nikolaus, dem Onkel des Kaisers von Rußland, nicht geringes Aufsehen erregt. Der Großfürst war am Mittwoch Abend zum Familiendiner mit unserem Kronprinzen beim Prinzen Albrecht eingeladen, zog es aber vor, das russische Botschaftshotel nicht zu verlassen, sondern während der Dinerzeit lange Zeit mit dem Reichskanzler und dem Botschafter, Herrn v. Saburoff, zu verhandeln.

— Der russische Minister des Aeußern, von Giers, ist gestern Vormittag 11 Uhr von Wien nach Petersburg abgereist. Fürst Lobanoff und die übrigen Mitglieder der russischen Botschaft begleiteten den Minister nach dem Bahnhof. Am Sonnabend hatte Graf Kalnoky zu Ehren des Herrn von Giers ein Abschiedsdiner gegeben; am Abend war letzterer einer Einladung des Erzherzogs Rainer gefolgt.

Die Auszeichnung, mit welcher der russische Minister während seines Aufenthalts in Wien überall aufgenommen wurde, ist sich bis zuletzt gleich geblieben; der Kaiser, die Erzherzöge sowie die höchsten Würdenträger der österreichischen Monarchie haben sich in Aufmerksamkeiten für Herrn v. Giers förmlich überboten und durch diese Aeußerlichkeiten schon die hohe Bedeutung erkennen lassen, welche sie der Mission des russischen Staatsmannes beilegen. Daß es sich wirklich um eine solche gehandelt hat, dürfte trotz aller offiziösen Dementis jetzt kaum noch einem Zweifel begegnen. Von Varzin und Berlin ging die Reise nach Rom, um dort eine Basis für die späteren Verhandlungen in Wien zu erlangen. Die russischen Bemühungen blieben dort indeß, wie es scheint, erfolglos. Wie der „Nat.-Ztg." aus Rom mitgetheilt wird, kam Herr von Giers bei seiner Durchreise von Palermo nach Wien in Rom gar nicht in die Stadt, sondern blieb während des halbstündigen Aufenthalts des Zuges im Bahnhof und sprach daselbst mit Niemandem als mit dem russischen Botschafter Baron Uexküll, der ihm Gesellschaft leistete. Zum Abschluß der Allianz mit Italien scheint es also nicht gekommen zu sein.

Was Herr v. Giers in Wien erreichte, ist nicht bekannt; die fast demonstrative Freundlichkeit des sonst sehr zurückhaltenden österreichischen Hofes für den russischen Minister ist indessen sicher nicht bedeutungslos. Thatsächlich weiß man indessen noch gar nichts, so daß den Muthmaßungen der weiteste Spielraum geöffnet ist.

Ausland.

Paris, 25. Januar. In der gestrigen Sitzung des sogenannten „Prinzen"- oder „Prätendenten"-Ausschusses bemühte sich der Kriegsminister Billot angelegentlich, die zahlreichen, gegen die in Frankreich lebenden Prinzen ehemaliger französischer Herrscherfamilien erhobenen Beschuldigungen zu widerlegen. Er hatte zuerst darauf hingewiesen, daß jede Beeinträchtigung des Eigenthumsrechts auf die militärischen Grade den in der Armee herrschenden konservativen Geist erschüttern könnte. Diesem allein, versicherte er, hätte man es zu danken, daß noch niemals ein Pronunziamento versucht worden wäre, und man sollte sich wohl hüten, im Heere, wo durchschnittlich sehr wenig Politik getrieben werde, Erörterungen über die Regierungsform anzuregen. Auf die an ihn gerichteten Anfragen mußte General Billot jedoch zugestehen, daß die Anwesenheit der Prinzen in der Armee allerdings manche Unzuträglichkeiten im Gefolge habe. Er gab unter Anderem zu, daß die Prinzen von Orleans außerhalb des Dienstes manchmal „Monseigneur" betitelt würden und sich auch ein kleiner Hof um sie bildete. Es wären, fügte er hinzu, allerlei Unregelmäßigkeiten im Dienste den Prinzen von Orleans zur Last gelegt worden; ihm selber wäre aber nur eine einzige bekannt: die Anwesenheit des Herzogs von Chartres bei den großen Manövern von Blé.é, bei welchem Anlaß der Genannte versäumt hätte, um die nöthige Erlaubniß einzukommen. General Billot sagte dem Herzog: „Ich habe keinen Lärm schlagen wollen. Sie werden diesen Abend mit den übrigen Offizieren zu dem Essen kommen, welches ich Ihrem Kollegen gebe. Aber morgen werden Sie zu Ihrem Regiment abgehen." Weiter theilte der Kriegsminister mit, daß er selbst die Gefahr der Anwesenheit des Herzogs von Chartres in der Armee gefühlt und deshalb vor fünf Wochen dem Ministerrath vorgeschlagen habe, ihn nach Manuba in Afrika zu senden. Die Sache sei auch beschlossen worden, aber bisher sei noch kein Befehl zur Abreise ergangen, weil die letztere dann mit der seitdem geschaffenen neuen Lage der Prinzen zusammengefallen wäre. Zum Lob des Herzogs fügte der Minister hinzu, daß, wenn derselbe in Frohsdorf gewesen, er dagegen bei einem Essen, das nach dem Votum der Verfassung stattgefunden, einen Toast auf die Republik ausgebracht hätte. Der Herzog von Penthièvres hat seine Entlassung eingereicht. Der Herzog von Alençon, der unter dem Kommando des Obersten Bruyère, eines alten Republikaners, in Vincennes eine Batterie befehligt, hat einen Urlaub erhalten. Was den Hauptmann Roland Bonaparte (ein Sohn des Prinzen Peter) betrifft, so erregte er, wie der Minister mittheilte, keinerlei Beachtung und sollte unbehelligt gelassen werden. Er gehört einem Regiment an, das in Caen in Garnison ist; da er dort wegen seines mit der Tochter des Spielpächters Blanc von Monaco erheiratheten Vermögens hätte Aufsehen erregen und gefährlich werden können, wurde er nach Paris versetzt und lebt still für sich, ohne an den Parteiumtrieben irgend welchen Antheil zu nehmen. Hinsichtlich des Besuchs des Herzogs von Aumale bei den Manövern von Chalons sagte General Billot Folgendes aus: Der Herzog von Aumale kam ins Kriegsministerium und fragte den Kabinetschef des Ministers, ob man etwas dagegen einzuwenden hätte, daß er den Manövern beiwohnte. „Ich glaube nicht," entgegnete dieser, „aber reichen Sie ein Gesuch ein." Ob dem so geschah, sei ihm nicht erinnerlich; jedenfalls hielt der Herzog sich für ermächtigt, zu den Manövern zu gehen. Die Erklärungen des Kriegsministers haben die Mitglieder der Kommission keineswegs befriedigt, wie der von derselben gefaßte Beschluß beweist.

Die „Köln. Ztg." veröffentlicht wichtige amtliche Schriftstücke, welche sich auf die Betheiligung der Prinzen von Orleans an dem Kriege von 1870 zu 71 beziehen. Der kürzlich verstorbene General Chanzy schreibt in seiner Eigenschaft als Oberkommandirender der 2. Loire-Armee an den Minister des Krieges und des Innern — beide Posten bekleidete damals Gambetta — unter dem 23. Dezember 1870 wie folgt:

Herr Minister! Der Prinz von Joinville hat gestern den General Jaurès (der jetzige Botschafter in Petersburg) aufgesucht mit der Bitte, für ihn die Erlaubniß zu erwirken, die Armee zu begleiten. Der General hat mir den Prinzen heute Morgen zugeführt. Derselbe hält sich in Frankreich unter dem Namen eines Obersten Lutherod auf; er hat den verschiedenen Gefechten des 15. Armeekorps bei Orleans beigewohnt, hat am Kampfe bei einer Marinebatterie theilgenommen und Orleans erst mit dem letzten Soldaten verlassen. Er wünscht sich mir anzuschließen und hat das Versprechen abgelegt, die größte Zurückhaltung zu bewahren und sich Niemand zu entdecken. Da ich in ihm nur den Soldaten sehe, den Mann von Ehre, welcher Frankreich liebt und freiwillig jedem anderen Gedanken entsagt hat als demjenigen, dem Vaterlande zu dienen, so habe ich geglaubt, ihm das nicht verweigern zu sollen, was die Republik jedem Franzosen zugesteht. Meine Pflicht ist es jedoch, Ihnen hierdurch Mittheilung zu machen und Ihre Befehle einzuholen. Da ich bisher von aller Politik mich ferngehalten habe, entschlossen ganz der Aufgabe zu leben, welche die Regierung mir gestellt hat, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß Niemand die Absicht falsch deuten kann, welche mich bei dieser Angelegenheit leitete. Ich erwarte im Uebrigen Ihre Weisungen über die Sache, wobei Sie überzeugt sein können, daß ich mich denselben unbedingt fügen werde.

Die Antwort Gambettas auf dieses Schreiben erfolgte unter dem 27. Dezember — er befand sich damals in Lyon, um den Zug Bourbakis nach dem Osten persönlich zu betreiben — und lautet:

Mein lieber General! Ihr Brief in Betreff des Prinzen von Joinville ist ein Zeichen Ihrer Treue gegen die Regierung, wofür ich Ihnen meinen Dank sage. Sie verlangen meine Weisungen über diesen wichtigen Gegenstand, die ich hiermit ertheile. Der Prinz kann selbst mit angenommenem Namen unter keinem Vorwande in Frankreich bleiben. Er beging einen sehr großen Fehler dadurch, daß er heimlicherweise das Land betreten und sich zur Armee begeben hat, wo seine Anwesenheit, wenn er erkannt worden wäre, eine Gefahr für den öffentlichen Frieden werden kann und möglicherweise die Ursache (in der Urschrift steht brandon, Brandfackel) eines Bürgerkrieges. Die durch den Prinzen geschaffene Lage ist im Uebrigen für uns keine neue. Sie hat sich uns schon am Tage nach dem 4. September aufgedrängt; die Regierung von Paris beschloß einstimmig, die Unvorsichtigen, welche die Grenze des Landes überschritten hatten, wieder über dieselbe zurückzuweisen. Bei einem ähnlichen Vor-

falle jüngeren Datums wurde den Betreffenden der Entschluß der Regierung aufs neue mitgetheilt. Das Benehmen des Prinzen von Joinville ist demnach vollständig strafbar. Als Republikaner, als Mitglied der Regierung muß ich den Gesetzen Folge leisten; morgen wird der Oberst Lutherod nach einem sichern Orte abgeführt sein. Dies sind meine Befehle, welche ich auszuführen bitte.

Leon Gambetta.

Nachdem ihm von diesem Schreiben Kenntniß gegeben, theilte der Prinz dem General Chanzy mit, daß er noch denselben Abend nach St. Malo abreisen werde. Aus einem Schreiben, welches die „Times" seiner Zeit veröffentlichte, geht jedoch hervor, daß der Prinz vor seiner Abreise verhaftet wurde. Dieses Schreiben rührt von dem Prinzen selbst her und besagt Folgendes:

Ich befand mich in Frankreich seit dem Monat Oktober. Ich hatte der republikanischen Regierung wiederholt meine Dienste angeboten, da ich glaubte, bei der Vertheidigung meines Vaterlandes nützliche Dienste leisten zu können. Ich erhielt zur Antwort, daß meine Gegenwart nur Schwierigkeiten bereiten würde. Von da ab war ich darauf bedacht, unter fremdem Namen meine Schuldigkeit als Franzose und als Soldat zu thun. Es ist wahr, daß ich den General d'Aurelle gebeten habe, mir unter angenommenem Namen einen Platz in der Loire Armee anzuweisen. Der General hat geglaubt, die Erlaubniß zu meinem Eintritt in die Armee verweigern zu müssen, und deshalb habe ich der Niederlage bei Orleans nur als Zuschauer beigewohnt. Als ich aber später die gleiche Bitte an den General Chanzy richtete, wurde dieselbe bewilligt. Der General glaubte aber, Herrn Gambetta von meiner Aufnahme in die Armee in Kenntniß setzen und ihn bitten zu sollen, seine Entscheidung zu bestätigen. Als Antwort auf diese Bitte wurde ich am 13. Januar durch einen Polizeikommissar verhaftet, dann nach der Präfektur geführt, fünf Tage dort festgehalten und dann nach St. Malo gebracht, um mich dort nach England einzuschiffen.

Mehr Glück hatte der Prinz von Chartres, dem es gelang, unter falschem Namen (er nannte sich Le Fort) den Kämpfen der zweiten Loire-Armee bis zum Waffenstillstande beizuwohnen. General Chanzi äußert sich hierüber folgendermaßen:

Robert Le Fort, Major im Generalstabe, den ich gelegentlich der Verhandlungen mit dem Großherzog von Mecklenburg erwähnt habe, war niemand anders als der Herzog von Chartres. Der Prinz befand sich im Stabe des Generals Dargent, welcher, ebenso wenig wie seine Umgebung, den wahren Namen ahnte. Der General war stets voll des Lobes über den Eifer und die Tüchtigkeit seines Stabschefs. Die vollkommene Beherrschung der deutschen Sprache machte ihn in erster Linie dazu geeignet, die Verhandlungen mit den Preußen zu führen. Immerhin blieb die Gegenwart des Prinzen in der Armee nicht unbekannt und es verbreitete sich bald das Gerücht daß der Prinz unter falschem Namen diene. Viele Offiziere glaubten, ihn in einem amerikanischen Major Namens Shoenfsky zu erkennen, der beim 21. Korps angestellt war. Ich für meine Person hielt es nicht für geboten, dieser Angelegenheit näher zu treten. Obwohl verstimmt durch die Maßregeln, welche ohne mein Wissen in Le Mans durch die Delegation von Bordeaux gegen den Prinzen von Joinville ergriffen worden waren, hätte ich es doch, wenn ich von der Anwesenheit des Herzogs von Chartres amtlich Kenntniß gehabt, für meine Pflicht gehalten, dasselbe zu thun, was ich in Bezug auf den Prinzen von Joinville gethan hatte; in diesem Falle würde ohne Zweifel eine gleiche Ablehnung seitens der Regierung erfolgt sein, ich aber würde es nicht zugelassen haben, daß an diese Ablehnung sich gleiche Vorgänge angeknüpft hätten, wie damals beim Prinzen Joinville, da ich in der ganzen Angelegenheit eine militärische Ehrenfrage und keineswegs eine politische Frage erblickte. Ich zog es deshalb vor, den unbestimmten Gerüchten keinen Glauben zu schenken, und als ich späterhin Robert Le Fort zum Kreuz der Ehrenlegion vorschlug, sah ich darüber hinweg, daß derselbe der Prinz sei, und belohnte lediglich die ausgezeichneten Dienste eines vorzüglichen und verdienten Offiziers.

Provinzielles.

Stettin, 30. Januar. Vor einigen Tagen berichteten wir über den Stand der Vorarbeiten des vor längerer Zeit vom Magistrate der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegten und von dieser im Prinzip gebilligten Projekts, den alten bis zur Birkenallee geführten Entwässerungskanal, dessen provisorisches Abflußrohr über den alten Kirchhof geleitet ist, in gerader Richtung durch die Blumenstraße der Oder zu weiter fortzuführen und bemerkten dabei, daß der Ausführung dieses Kanals in der bezeichneten Richtung, die durch Grabower Gebiet geht, ein Protest des Grabower Magistrats entgegensteht, dessen Zurücknahme bis jetzt nicht hat bewirkt werden können. Wie wir hören, haben sich die städtischen Behörden in Grabow bereits eingehend mit dieser Angelegenheit beschäftigt und die verschiedenen Punkte erörtert, welche sie zu dem Protest veranlaßt haben. Zunächst ist es die Befürchtung, daß der neue Entwässerungskanal für die Stadt Grabow bald ähnliche Uebelstände herbeiführen könnte als der Mühlengraben, welcher gleichfalls vom Stettiner Terrain kommend, die hiesigen schmutzigen, übelriechenden Kanalausflüsse durch Grabower Gebiet führt und dort zeitweise, namentlich in den Sommermonaten, die Luft verpestet. Dieser Mühlengraben sei für die Stadt Grabow bereits sehr theuer geworden, da alljährlich bedeutende Summen aus dem Stadtsäckel gefordert und bewilligt werden müssen. Trotz dieser Unkosten dürfen die Grabower Bürger keine unreinen Kanalausflüsse in den Mühlengraben lassen. Es wird nun gefürchtet, daß nach Anlegung des neuen Kanals, trotzdem derselbe unterirdisch gelegt wird, auch aus diesem zur Sommerzeit ungesunde Dünste entsteigen könnten und die Stadt Grabow dann von zwei Seiten durch die unreinen Stettiner Kanalausflüsse zu leiden hätte. Weiter glaubt die Stadt Grabow keine Veranlassung zu haben, gegen die Stadt Stettin eine besondere Koulanz zu beobachten, da die Stettiner Behörden sich gegen die Wünsche der Stadt Grabow nichts weniger als zuvorkommend gezeigt haben. In dieser Beziehung wird besonders betont, daß die Stettiner Behörden den Antrag abgelehnt hätten, einige Straßen Grabows mit Wasser aus der städtischen Wasserleitung zu versorgen, trotzdem sich die Grabower Hausbesitzer erboten hätten, nicht allein den üblichen Wasserzins zu zahlen, sondern auch die Kosten der Rohrleitung zu tragen. — Die Grabower Behörden sind der Ansicht, daß alle Wünsche der hiesigen Behörden am besten dadurch erfüllt würden, daß letztere einfach der Einverleibung Grabows mit Stettin zustimmen. Da aber auf eine derartige Zustimmung z. Z. nicht zu rechnen sei, würden sich die Grabower Behörden auch zur Zurücknahme ihres Protestes veranlaßt sehen, wenn die Stadt Stettin ihrerseits Verpflichtungen übernehme. Dazu gehört, wie wir hören, die Verpflichtung, daß Stettin einen Theil der Kosten der Reinigung des Mühlengrabens übernehmen und daß der neue Kanal auch von der Stadt Grabow benutzt werden dürfte.

— Abermals ist uns ein Frühlingsbote in Gestalt eines Schmetterlings, diesmal ein bunter Nachtfalter, von einem unserer Leser zugestellt worden. Derselbe ist im Garten des Herrn Kaufmann Mützell vom Herrn Obergärtner Berendt gefangen worden und leistet jetzt in unserem Redaktionslokal dem früher eingelieferten Fuchs Gesellschaft. Der Anfang zu einer Schmetterlings-Sammlung ist gemacht.

— Ein eigenartiger Betrüger ist, wie die „P. B.-Ztg." mittheilt, am Donnerstag Abend in der Person eines Kolporteurs aus Stettin in Stargard ergriffen worden. Derselbe hatte in den Häusern Gedenkblätter an die silberne Hochzeitsfeier unseres Kronprinzenpaares zum Kaufe angeboten und dabei bemerkt, hierzu von dem Stargarder Kriegervereine autorisirt zu sein. Er betonte, daß an Stelle der projektirten Festlichkeit beabsichtigt werde, diese Blätter vertreiben zu lassen und den dafür erzielten Betrag, welcher pro Blatt nicht normirt, sondern in den Willen der einzelnen Käufer gestellt sei, für die Ueberschwemmten in der Rheinprovinz abzuführen. Der raffinirte Betrüger, welcher unter dieser Vorspiegelung sogar die behördlichen Büreaus brandschatzte, hat nicht unerhebliche Beträge erzielt (25 Pf. bis 2 Mk. pro Blatt), und dürfte seine Bestrafung in Anbetracht der Umstände, durch welche er die Mildthätigkeit des Publikums mißbrauchte, eine besonders strenge sein.

— An dem Stiftungsfest der Polytechnischen Gesellschaft, welches am Sonnabend in dem großen Saale der Abendhalle in der Börse gefeiert wurde, nahmen circa 160 Mitglieder Theil. Das Fest wurde diesmal in der Form einer Sitzung der Gesellschaft begangen. Vorsitzender war Stadtrath Koppen. Herr Dr. Delbrück gab nach dem Toast auf den Kaiser als Einleitung einen humoristischen Ueberblick der Sitzungen des letzten Jahres. Das Hoch auf den Kaiser wurde von Herrn Stadtrath Bock ausgebracht. Herr Dr. Delbrück feierte das anwesende Ehrenmitglied Bürgermeister Sternberg, welcher mit einem Hoch auf den Vorstand dankte. Unter den humoristischen Vorstellungen, welche alljährlich den Anziehungspunkt des Festes für weite Kreise bilden, wollen wir nur die wunderbaren Leistungen eines Schnellmalers erwähnen, dessen Bilder, zuerst verlost, von den Gewinnern nachher zum Besten der Ueberschwemmten verauktionirt, über 50 M. brachten. Herr Schmerbauch erschien durch einen Vertreter gut nachgeahmt und schloß an dessen Vortrag dann noch eine eigene von vielem Beifall aufgenommene Mittheilung über eine neue Acquisition seines Raritätenkabinets. (Ostf.-Z.)

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 15. bis 29. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 gold. Pince-nez — 1 Bisampelzmuffe — 1 Beutelportem. mit 7 M 25 Pf. — 4 kleine Hohlschlüssel — 1 silbernes Armband — 1 grauer Pelzkragen mit blauer Seide gefüttert — 1 Notizbuch für den Drechsler Kühnel — 1 Muffe von Fuchsfell — 1 Sack mit Häcksel — 1 Schlittschuh mit Riemen — 1 Sack mit 13 neuen Strängen — 1 Theil eines gold. Pince-nez — 1 Hufeisen — 1 große Blechmilchkanne mit eisernem Ringe — 1 Hundemaulkorb von Leder — 1 halbes Dutzend Damast Servietten in einem Stück, 4 Meter lang — 1 Entreeschlüssel — 1 kleiner Schlüssel — 1 messingener Schnapskrahn — 1 Pelzbarett, schwarz mit Schleife und Feder — 1 Hundehalsband von Weißblech mit Steuermarken 1355/82 und 1840/82 — 1 Gesindedienstbuch für Ottilie Reiff — 1 künstliches Gebiß (Oberkiefer) — 1 Peitsche — 1 weiß und blau gestreiftes Taschentuch, gez. A. — 1 weißleinen Taschentuch, gez. T. W. 5 — 1 Hausschlüssel — 1 Goldlackschuh — 1 Entreeschlüssel — 1 Portem. mit 5 M. 55 Pf. — 1 grauer Pelzkragen — 3 Schlüssel am Ringe.

NB. Die betreffenden Verlierer haben sich behufs Geltendmachung ihrer Ansprüche binnen 3 Monaten bei der königl. Polizei-Direktion zu melden.

Verloren: 1 blausammtnes Portem. mit einem Zwanzigmarkstück und einigen Mark klein Geld — 1 braunledernes Portem. mit 8 Mark kleiner Münze — 1 weißes Crep de Chine-Umschlagetuch — 1 gold. Trauring gez E. M. 1869 — 1 weiße Nachtjacke — 1 grauer Mantel mit blauem Futter und großen Holzknöpfen — 1 silberne Zylinderuhr mit einem Theil der daran befindlichen Talmikette — 1 Pfennig-Sparkassenbuch über 1 Mark und 68 Stück Dreipfennig-Briefmarken in einem Portemonnaie — 1 Brieftasche mit rothem Beschlag, enth. einen Militärpaß und einige Zeugnisse für Schlosser Oskar Scheer — 1 braune Pferdedecke mit schwarzen Streifen — 1 gelbes und 2 rothe Taschentücher — 1 hellgelber Damenmuff — 1 längliches goldenes Medaillon mit schwarzem Stein nebst goldener Halskette — 1 Pfandschein über eine bei Steinberg verpfändete Zylinderuhr, auf den Namen Radlauf lautend — 1 schwarze Brieftasche, enthaltend mehrere Schiffsbaupapiere, Zeichnungen 2c — 1 schwarzes Portem. mit 27—28 Mark, 1 kleinen Schlüssel und 1 Spindlerschen Färbemarke — 1 weißes Taschentuch mit echten Spitzen in Kornblumenform, gez. E. G. — 1 Portemonnaie mit 20 Mark und 90 Pf

§ **Greifenberg**, 27. Januar. In der heutigen Stadtverordnetensitzung fand die Einführung und Vereidigung des zum Kämmerer und Beigeordneten gewählten Herrn Engelmann statt. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Herr Rechnungsrath Weisse und zum Schriftführer Herr Gymnasiallehrer Todt wiedergewählt. Das Gehalt für den neu zu wählenden Stadtsekretär wurde auf 1200 Mark mit einer von drei zu drei Jahren stattfindenden Steigerung von 50 Mark festgestellt und kommt die Stelle nun zur Ausschreibung, zu derselben haben Zivilversorgungsberechtigte Anspruch. — Die Sammlungen für die Unglücklichen der von der Wassersnoth heimgesuchten Gegenden haben inkl. der Erträge der veranstalteten Konzerte bereits die Summe von 1600 Mark bei der hiesigen Sammelstelle überschritten.

Stadt-Theater.

Ueber den Inhalt der französischen Novität mit der echt bürgerlichen Fabel einer elsässischen Dorfgeschichte und den Erfolg derselben haben wir bereits gestern kurz berichtet. Wir versagen es uns, die Handlung des Ausführlichen wiederzuerzählen. Wir haben es in „Die Rantzau" mit einem Sturm im Glase Wasser zu thun. Der Kampf der feindlichen Brüder, die Schlichtung desselben durch das zärtliche Liebespaar der Kinder beider und der in die Mitte dieser schwierigen Verhältnisse gestellte alte wackere Schullehrer Florentius, der meistens als Blitzableiter der verschiedenen starken Gewitterschläge herhalten muß, sind zu einfache Vorwürfe die überdies in so wenig künstlicher Weise zum Konflikt geschürzt sind, als daß wir an eine lange Lebensdauer dieses Stückes an unserer Bühne glauben können und denken wir daher uns mit der Novität genug beschäftigt zu haben, wenn wir nach diesen flüchtigen Inhaltsskizzen uns nur noch mit wenigen Worten an die Darsteller wenden. Wäre Herr Odemar, dessen Ortsschullehrer im Ganzen eine fleißige, verständige Leistung genannt werden muß, nicht wiederholt in einen etwas ironisch-sarkastischen Ton verfallen, der dem alten Herrn sehr wenig ansteht, so müßten wir unverholen seiner Gestaltungskraft und seinen schauspielerischen Talenten großes Lob zusprechen. Sein Florentius ließ das Maßhalten aber verschiedentlich vermissen und da dies der Vorzüge eines Schauspielers nicht geringster ist, so bedauern wir unserer Anerkennung ein Aber nicht vorenthalten zu können. Herrn Wilhelmi's Jakob Rantzau litt an demselben Fehler in verstärktem Maße. Er ging doch wohl etwas zu sehr aus den Grenzen des Charakters heraus. Herr Christoph (Johann Rantzau) hätte wieder zuweilen etwas charakteristischer sein können. Beide Darsteller erfaßten somit ihre Aufgabe nur halb, worunter natürlich das ganze Stück litt. Angenehm berührte das Auftreten des Fräul. Scheller, deren Luise eine recht erfreuliche Leistung war. Nur bedauerten wir das kranke Mädchen, als unter ihrem Fenster von allen Anwesenden so fabelhaft geschrien und getobt wurde. Verfehlt waren die Gaben der Herren Worlitzsch (Förster) und Harden (Georg). Ersterer repräsentirte den „allgemein angesehenen" Förster in Maske und Ton garnicht und letzterer schien nur im letzten Akt sich von einem ungebildeten Tölpel unterscheiden zu wollen. Das hat der Dichter, der ihn zum Advokaten machen wollte, sicher nicht bezweckt. Fräul. Rupricht (Julchen) und Herr Schefsky (Arzt) entsprachen den geringen Anforderungen ihrer Rollen.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die lustigen Weiber von Windsor." Kom. Oper in 3 Akten. Bellevue: Gastspiel des kubanischen Negers Violin-Virtuosen Sennor Chevalier Brindis de Sálas. Hierzu: „Der Schwabenstreich." Lustsp. in 4 Akten.

Brüssel, 27. Januar. Das Richard Wagner-Theater hat auch gestern und heute mit Siegfried und Götterdämmerung einen großartigen Erfolg errungen. Die Hauptdarsteller, Direktor Neumann und Kapellmeister Seidl an der Spitze, wurden unzählige Male gerufen, das Haus war jedesmal ausverkauft, das Publikum, unter dem sich viele Pariser befanden, war in enthusiastischer Stimmung.

Paris. Das Begräbniß von Gustave Doré fand am Freitag in der Kirche Sainte-Clotilde unter großer Betheiligung von Notabilitäten der Kunst und von zahlreichen Freunden des entschlafenen Künstlers statt. Bei dem Grabe auf dem Pere-Lachaise hielten die Herren Paul Dalloz und Alexander Dumas tiefbewegte Reden.

Vermischtes.

— Der gewaltsame Tod eines Elephantenwärters im Zoologischen Garten zu Berlin hat gestern Morgen große Aufregung in genanntem Etablissement hervorgerufen. Es ist das zweite Mal, daß dieser schreckliche Fall in unserem Zoologischen Garten sich ereignet. Der erste derartige Fall, dessen sich vielleicht noch manche unserer Leser erinnern werden, datirt aus dem Jahre 1867; damals — es war am 3. Februar, gleichfalls an einem Sonntag — hat der große Elephant „Boy", dessen Skelett jetzt im Elephantenhause zur Schau steht, seinen Wärter zerdrückt und zerstampft. Am gestrigen Sonntag Morgens 1/2 9 Uhr, waren beide Elephantenwärter in dem Riesenkäfig der beiden vom Prinzen von Wales geschenkten männlichen Elephanten „Omar" und „Rostom" behufs Stallreinigung anwesend. Die beiden bislang als sehr gutmüthig geltenden Thiere verzehrten eben ihr Frühstück in Gestalt von einigen Bündeln Heu, als der 46jährige Wärter Krüger bei dem Reinigungsgeschäft seinen Weg ein paar Mal über das Futter des einen Elephanten, Rostom, weg nahm. Das scheint dem jugendlichen Koloß verdrossen zu haben; denn plötzlich, als der Wärter eben wieder zwischen der Wand und dem frühstückenden Elephanten sich durchdrängte, senkte dieser den gewaltigen Kopf und packte mit seinem vorn durch eine Bleikugel abgestumpften rechten Stoßzahn (der linke fehlt) den Wärter an der Brust und quetschte ihn mit Macht gegen die Wand, so daß sofort der Brustkasten eingedrückt wurde. Beim Heben des Kopfes drückte das Ungethüm dem Unglücklichen auch noch den Hals und die Kinnlade entzwei, und die ganze obere Gesichtspartie zerriß von der entsetzlichen Anspannung durch den Druck des Kolosses Der Unglückliche stieß einen einzigen unartikulirten Schrei aus und fiel dann todt vornüber. Das Alles war das Werk eines Augenblicks, und der sofort zuspringende zweite Wärter konnte nichts weiter thun, als dem anscheinend ganz ruhigen Thiere, das augenblicklich wieder von seinem Opfer abließ, eine derbe Züchtigung mit der Peitsche zu geben und für die Fortschaffung seines armen Kollegen zu sorgen. Die Leiche wurde alsbald nach der in Charlottenburg belegenen Wohnung der Familie geschafft; leider hinterläßt der Unglückliche eine Frau und sieben Kinder in sehr dürftigen Verhältnissen, so daß wir die Erklärung der Direktion, für die Hinterbliebenen werde seitens der Gesellschaft nach Kräften gesorgt werden, nur mit aufrichtiger Genugthuung begrüßen können. Die Annahme, daß der sonst überaus gutmüthige und gehorsame Elephant, der auch als Reitthier für die Kinder benutzt wird, an dem Getödteten sich für eine früher erlittene unverdiente Züchtigung so schrecklich gerächt habe, beruht auf Aussagen anderer Bediensteter, soll indeß keinen Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit haben. Von keiner Seite wird dem Verunglückten übrigens das Zeugniß eines sehr gewandten, erfahrenen und tüchtigen Wärters vorenthalten. Um der Wiederholung einer solchen Katastrophe nach Möglichkeit vorzubeugen, wird derzeit der Elephantenstall durch schwere Eisenstäbe in sich wieder in einen größeren und in einen kleineren Raum getheilt, so daß einem etwa angegriffenen Wärter wenigstens der Ausweg bleibt, durch die Gitter, die je einen Mann bequem durchlassen, in eine sichere Ecke retiriren zu können.

Telegraphische Depeschen

Wien, 28 Januar. Die „Wiener Ztg." veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, wonach die Bestimmungen betreffend die Gerichtsbarkeit der österreichisch-ungarischen Konsulargerichte in Egypten vorläufig bis zum 1. Februar 1884 in Geltung bleiben sollen.

Den Morgenblättern zufolge hat der Handelsminister mit Ermächtigung des Kaisers dem Konsortium Fogerty die Konzession zum Bau einer Wiener Stadtbahn ertheilt. Die bezügliche Zuschrift an den Bürgermeister weist auf die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse hin, welche die Ausführung eines großen Werkes verlangen. Der Bau der Stadtbahn wird unter staatlicher Aufsicht ausgeführt. Die Kosten sind auf 60 Millionen Gulden veranschlagt.

Paris, 29. Januar. Bei dem heute im Elysee stattgehabten Ministerrath ist der bisherige Minister des Innern Fallieres zum Konseilpräsidenten ernannt. Derselbe übernimmt interimistisch das Ressort der auswärtigen Angelegenheiten. Die Minister der Marine und des Krieges werden später ernannt werden. Die übrigen Minister verbleiben auf ihren Posten. Das Ministerium wird bei der heutigen Debatte über den Antrag Fabre in der Kammer erscheinen.

Paris, 29. Januar. Nach dem heute Vormittag ausgegebenen Bulletin hat Duclerc eine wenig befriedigende Nacht gehabt, indeß macht sich doch das Eintreten einer Besserung bemerkbar, die einen günstigen Ausgang der Krankheit erwarten läßt. Dem Kranken ist von den Aerzten absolute Ruhe anempfohlen.

London, 29. Januar. Einer Meldung der „Daily News" aus Kairo von gestern zufolge sollen nach dem Entwurfe Lord Dufferin's zwei Drittel der Mitglieder des gesetzgebenden Rathes durch Provinzial-Versammlungen und die Mitglieder der letzteren durch die Dorfgemeinden gewählt werden. Den übrigen Theil der Mitglieder des Rathes wird der Khedive und zwar auf 3 oder 4 Jahre ernennen. Ein europäischer Richter und 2 Eingeborene sollen für jeden Gerichtshof erster Instanz, 3 Eingeborene und 2 Europäer für jeden Appellhof ernannt werden.